

**HIER WOHNTE
GÜNTHER MARKUS
JG. 1921
„SCHUTZHAFT“ 1938
SACHSENHAUSEN
DEPORTIERT 1942
ZAMOSC
SCHICKSAL UNBEKANNT**



Günther Markus wurde am 1. Juli 1921 als erstes Kind des jüdischen Schlossers Alfred Markus und seiner Ehefrau Klara Markus, geb. Landau, geboren.² Günthers Geburtshaus, Bahnhofstraße 7, ist noch heute als Westfälischer Hof bekannt.

Die Familie Markus, nachweislich seit den frühen 1820er-Jahren in Hattingen ansässig,³ war „eine hiesige in bedürftigen Verhältnissen lebende jüd. Arbeiterfamilie“,⁴ erfüllte also in keiner Weise die antisemitischen Stammtischparolen, alle Juden seien wohlhabend, würden ein Geschäft besitzen oder Handel treiben. Der Vater Alfred Markus arbeitete fast zwei Jahrzehnte als Schlosser im Zentralkesselhaus der Henrichshütte.⁵ Auch der Großvater Max und Onkel Isidor verdienten als Klempner, Dreher oder Kranführer ihren Lebensunterhalt auf der Hütte.⁶

Günther Markus wurde am 1. April 1927 in der evangelischen Holschentorschule eingeschult.⁷ Eine selbständige jüdische Volksschule gab es in Hattingen wegen der zu geringen Anzahl jüdischer Kinder schon lange nicht mehr. Ob er ein guter und aufmerksamer Schüler war, das wissen wir nicht.

599	Günther Markus	1. 7. 21.	Alfred	Landau	a) jüd. 1. 4.	b) " 27.
-----	----------------	-----------	--------	--------	---------------	----------

Günther Markus im Schülerverzeichnis der Holschentorschule.⁸

Am 29. November 1931, der Stammhalter war immerhin schon zehn Jahre alt, sollte Günther mit Inge noch eine kleine Schwester bekommen.⁹ Vermutlich war durch den Zuwachs die Wohnung in der Bahnhofstraße zu klein geworden, so dass die Familie Markus Anfang 1932 in das Haus Im Heggerfeld 2 umzog. Von 1933 bis 1937 wohnten sie dann in der Hüttenstraße 12, danach im Nachbarhaus Hüttenstraße 14.¹⁰

Nach Beendigung der Volksschule im Frühjahr 1935 stellte sich natürlich auch für Günther die Frage, welchen Beruf er einmal ergreifen sollte. Das war für einen jungen Juden in Nazi-Deutschland aber gar nicht so einfach. Die meisten 'arischen' Ausbildungsbetriebe sträubten sich nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten, entweder aus antisemitischer Überzeugung oder auch aus Angst vor Repressionen, Juden eine Lehrstelle zu geben. So war Günther von April bis August 1935 zunächst „in der hiesigen Flanschenfabrik als

jugendlicher Arbeiter beschäftigt“. ¹¹ Danach wurde er „aus naheliegenden Gründen entlassen“. ¹² Die so genannten Nürnberger Rassegesetze vom September 1935, durch die Juden in Deutschland in allen Lebensbereichen 'völlig legal' zu Menschen zweiter Klasse degradiert wurden, sollten die Zukunftschancen für Günther wahrlich nicht verbessern.

Die Synagogengemeinde Hattingen versuchte, die wenigen jungen Gemeindemitglieder, die noch in Hattingen verbleiben waren, nach besten Kräften durch ihre Kontakte zu jüdischen Hilfsorganisationen und Verbänden zu unterstützen. So wandte sich der Gemeindevorstand auch wegen des 15-jährigen Günther im März 1936 an die Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen: „Derselbe hatte bereits eine Lehrlingsstelle inne und musste sie leider als Jude wieder aufgeben. Gegenwärtig muss er unbeschäftigt zu Hause sitzen. Es handelt sich um einen außergewöhnlich großen und kräftigen arbeitswilligen und fleißigen Jungen, der überall sehr gut gelitten ist und der jeder Arbeit gewachsen wäre. Am liebsten wäre ihm die Möglichkeit zur Erlernung der Schlosserei.“ ¹³ Tatsächlich findet die um „Rat und tatkräftige Unterstützung“ gebetene Provinzialstelle in Bielefeld für Günther eine Schlosserlehre bei der jüdischen Eisenkonstruktion- und Matratzenfabrik Paul Eisner in Beuthen, Oberschlesien. ¹⁴ Allerdings scheint er die angebotene Schlosserlehre nicht angetreten zu haben. Waren die zu erwartenden monatlichen Unterhaltskosten in Höhe von 50 RM für die in bescheidenen Verhältnissen lebende Familie Markus einfach nicht zu tragen? ¹⁵

Günther blieb somit auch weiterhin in Hattingen und fand hier offensichtlich doch noch eine Ausbildungsstelle als Maurerlehrling. ¹⁶ Er selbst erwähnt später den dreijährigen Besuch der Berufsschule in Hattingen sowie der Baugewerkschule in Bochum. ¹⁷

In der Nacht vom 9./10. November 1938 brannte auch in Hattingen die Synagoge, wurden jüdische Geschäfte und Wohnungen durch eine angeblich „empörte Menge“ ¹⁸ geplündert und verwüstet. Die bisher schon unerträgliche rechtliche, soziale und wirtschaftliche Ausgrenzung der Juden schlug in rohe Gewalt um. Ob auch die Wohnung der Familie Markus in der Hüttenstraße 14 von randalierenden SA-Schergen heimgesucht wurde, ließ sich nicht ermitteln. Die Berichte in den Hattinger Lokalzeitungen, die über jedes in der so genannten „Reichskristallnacht“ geplünderte jüdische Geschäft oder auch die Zahnarztpraxis Markes detailliert Auskunft gaben, nennen die Familie Markus jedenfalls nicht. Gab es in der bescheidenen Arbeiterwohnung für die Nazis nichts zu holen?

78	Markus Alfons Hattingen Hüttenstr. 14	Hilffern	28/10 94	Hecky	10/11. 7:40 38 Uhr	Werth Reininghaus	11/11. 14:25 38 Uhr	Griffel Spilting Korn
79	Markus Günther Hattingen Hüttenstr. 14	Minimallafsting	17. 21	Hecky	10/11. 7:40 38 Uhr	Werth Reininghaus	11/11. 14:25 38 Uhr	Griffel Spilting Korn

Auszug aus dem Festnahmebuch, 10. November 1938. ¹⁹

Am nächsten Morgen um 7:40 Uhr kamen die Polizeibeamten Werth und Reininghaus in die Hüttenstraße 14, um Günther und seinen Vater genau wie alle anderen jüdischen Männer in „Schutzhaft“ zu nehmen. Vermutlich mussten sie gemeinsam im Polizeigeängnis, dessen Zellen sich im Rathauskeller befanden, einen ganzen Tag in ängstlicher Ungewissheit, was

die Nazis nun weiter mit ihnen vorhatten, ausharren. Ob es in Hattingen auch zu Misshandlungen der „Schutzhäftlinge“ gekommen ist, liegt im Dunkeln. Am 11. November um 14:15 Uhr erfolgte dann die Verlegung der „Schutzhäftlinge“ ins Gerichtsgefängnis nach Dortmund. Von dort wurden Günther und Alfred Markus in das Konzentrationslager Sachsenhausen nördlich von Berlin verschleppt.²⁰

Was Günther, sein Vater oder die anderen Hattinger Juden in Sachsenhausen tatsächlich erdulden mussten, kann man nur erahnen. Ob die zumeist gebrochenen Männer nach ihrer Heimkehr aus dem Konzentrationslager jemals über das Erlebte gesprochen haben?

Als Günther am 21. Dezember 1938 aus Sachsenhausen entlassen wird,²¹ wartet bereits die nächste Schikane des NS-Regimes auf ihn. Wie alle männlichen Juden hatte er ab dem 1. Januar 1939 zusätzlich den Vornamen „Israel“ anzunehmen.²²

Zum 30. Juni 1939 musste die Familie Markus ihre bisherige Wohnung in der Hüttenstraße 14 laut Gerichtsurteil räumen. Die Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft „Wiederaufbau“ hatte *„als Hausbesitzer und im Interesse unserer Mieter“* wiederholt und *„leider bisher ohne Erfolg“* die Stadtverwaltung gebeten, *„den Juden Markus [...] in einer Notwohnung unterzubringen“*.²³ Der Bürgermeister verpflichtete schließlich den jüdischen Zahnarzt Dr. Leo Markes, der Familie Markus in seinem Wohnhaus, Bahnhofstraße 6, zwei Räume zu vermieten. Der Umzug erfolgte am 1. Juli 1939.²⁴ Nach nur wenigen Monaten musste die Familie erneut umziehen, denn Anfang des Jahres 1940 hatten sie in der ehemaligen jüdischen Volksschule, Bahnhofstraße 8a, eine neue Wohnung zugewiesen bekommen.²⁵



Kennkarte Günther Markus, 1939.²⁶

Vermutlich Ende 1939 wird Günther seine dreijährige Ausbildung zum Maurer abgeschlossen haben. Doch was sollte aus dem jungen Mann nach der Lehre werden? Wollte ihm erneut niemand *„aus naheliegenden Gründen“*²⁷ eine Anstellung als Maurer geben? Sollte der arbeitswillige Junge wieder *„unbeschäftigt zu Hause sitzen“*²⁸?

Bereits 1936 hatte die Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe nachgefragt, *„welche Möglichkeiten noch bestehen, Günther M. unterzubringen [...] Gehört er einem Bund an, sodass an eine spätere Übersiedlung nach Palästina nach einer vorangegangenen Hachscharah“*²⁹ gedacht werden könnte?³⁰ Damals verneinte die Synagogengemeinde noch eine derartige Mitgliedschaft.³¹

Hatte Günther drei Jahre später, nach all den persönlichen Enttäuschungen, nach den Erlebnissen der „Kristallnacht“ und seiner darauf folgenden „Schutzhaft“ im Konzentrationslager Sachsenhausen erkannt, dass er als Jude in Deutschland keine lebenswerte und sichere Zukunft mehr haben würde?

Seine Meldekarte vermerkt jedenfalls für den 3. Juni 1940 den Umzug zum „Ahrensdorfer Forst“³² etwa 35 km südwestlich von Berlin. Hinter der unscheinbaren Adresse verbirgt sich tatsächlich das Jagdschloss Ahrensdorf, in dem der jüdische Pfadfinderbund „Makkabi Hazair“ seit 1936 eine Hachschara-Stätte unterhielt.³³ Plante Günther, der bislang immer als „Assimilant“ bezeichnet wurde,³⁴ nun wirklich ernsthaft seine Emigration nach Palästina? Wollte er tatsächlich die so genannte „Alija“ wagen?

Die Hachschara, das war die soziale, beruflich-praktische und kulturelle Vorbereitung auf die Auswanderung nach Palästina. Die Jugendlichen sollten in Ahrensdorf alles erlernen, was sie für die Wüsten- oder Sumpfreionen Palästinas wissen und können mussten. Auch die Sprachen Englisch und Hebräisch gehörten dazu.³⁵ Eigene Werkstätten für Elektriker-, Schlosser- und Tischlerarbeiten rundeten das Angebot ab.³⁶



Teilnehmer an der Hachschara im „Kibbuz Ahrensdorf“.³⁷

In der Zeit von 1936 bis 1941 nahmen mindestens 268 jüdische Mädchen und Jungen an der Ausbildung im „Kibbuz Ahrensdorf“ teil.³⁸ Einer von ihnen war der Hattinger Günther Markus, der, obwohl mit Beginn des 2. Weltkrieges die legalen Wege der Alija zunehmend versperrt waren, seine vermutlich letzte Chance auf ein zukünftiges Leben in Freiheit nutzen wollte.

Nach nur zwei Monaten im „Kibbuz Ahrensdorf“ wechselte Günther als Praktikant in das jüdische Umschulungslager Grüner Weg nach Paderborn.³⁹ Auch dieses aus vier Baracken bestehende Lager diente dem Zwecke der Hachschara. Das Einsatzlager wurde 1939 unter Leitung des deutschen Landesverbandes der Hechaluz eingerichtet,⁴⁰ um bis zu 100 junge

Frauen und Männer mit *"körperlicher, vorwiegend landwirtschaftlicher und gärtnerischer Arbeit als Vorbereitung ihrer Auswanderung"* auszubilden.⁴¹



„Hachschara-Kibbuz“ Grüner Weg in Paderborn.⁴²

Die Realität sah wohl anders aus, die angebliche Ausbildung erwies sich vermutlich als reine Zwangsarbeit: *„In Paderborn sollten sie beim Wasserleitungsbau- und bei Kanalisationsarbeiten, im Straßenbau und zu Hilfsarbeiten beim Häuserbau eingesetzt werden. Tatsächlich arbeiteten sie zu 60 Prozent für die Stadt Paderborn vorwiegend bei der Müllabfuhr und bei Friedhofsarbeiten etc.; 40 Prozent wurden durch das Arbeitsamt unmittelbar an Industrie, Gewerbe und Landwirtschaft vermittelt.“*⁴³

Günther blieb trotzdem etwa zehn Monate in Paderborn. Warum er schließlich am 10. Juni 1941 doch wieder zu seiner Familie nach Hattingen zurückkehrte, ist nicht bekannt. Musste er die Aussichtslosigkeit einer Emigration erkennen?

Doch schon wenige Tage nach seiner Rückkehr zu den Eltern stand ein erneuter Umzug an. Die Hattinger Juden sollten in der alten Gewehrfabrik in der Nähe der Hattinger Ruhrbrücke ghettoisiert werden. In diesem „Judenhaus“, Ruhrstraße 8, bezogen Alfred, Klara, Günther und Inge am 28. Juni 1941 zwei heruntergekommene Räume.⁴⁴ Auch der Großvater Max Markus sowie Onkel Isidor und Tante Bacia Markus wurden in der Gewehrfabrik zwangsweise einquartiert.⁴⁵

Nur in der Zeit von 8.00 Uhr bis 13.30 Uhr war es den jüdischen Bewohnern erlaubt, in die Stadt zu gehen, um die notwendigen Einkäufe zu erledigen.⁴⁶ Nach dem 1. September 1941 war es ihnen zudem verboten, *„sich in der Öffentlichkeit ohne einen Judenstern zu zeigen“*, jedes Verlassen des Ghettos wurde so zum demütigenden Spießrutenlauf.⁴⁷

Ob Günther auch in Hattingen wieder einer Arbeit nachging, ist nicht bekannt. Es wäre jedoch sehr verwunderlich, wenn das Arbeitsamt in Zeiten akuten Arbeitskräftemangels keine Verwendung für den kräftigen jungen Mann gefunden hätte.

Ende März 1942 muss bei der Stadtverwaltung ein für die Hattinger Juden schicksalhaftes Rundschreiben der Geheimen Staatspolizei Dortmund eingegangen sein.⁴⁸ Darin wurde angekündigt, dass in „Kürze“ eine „Abschiebung“ von „weiteren Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg in das Generalgouvernement“⁴⁹ bevorstünde. Wie wir heute wissen, sollte der angekündigte Transport mit insgesamt 791 Jüdinnen und Juden von Dortmund aus in das polnische Ghetto Zamosc bei Lublin, einer Durchgangsstation zum Vernichtungslager Belzec, gehen.⁵⁰

Die Gestapo hatte angeordnet, dass alle für diesen Transport vorgesehenen Juden des hiesigen Raumes „nach telefonischem Abruf“⁵¹ geschlossen vom Hattinger Bahnhof aus unter Bewachung in das Dortmunder Sammellager „Turnhalle Eintracht“ gebracht werden mussten. Die von der „Abschiebung“ betroffenen Juden selbst sollten, um erst gar keine Unruhe aufkommen zu lassen, möglichst kurzfristig informiert werden.

Vermutlich am 28. April 1942⁵² sollte für 15 Hattinger Jüdinnen und Juden, unter ihnen auch Günther Markus mit seiner Familie,⁵³ die ‚Reise in den Tod‘ beginnen.

Von Günthers letzten Stunden in Hattingen sind mehrere Fotos überliefert, die den jungen Mann bei seinen Vorbereitungen für die „Abschiebung der Juden in das Generalgouvernement“⁵⁴ zeigen. Es ist bislang nicht bekannt, in wessen Auftrag die aus insgesamt 13 Bildern bestehende Fotoserie aufgenommen worden ist. Da sich der Fotograf trotz Anwesenheit der Polizei offensichtlich völlig frei im kleinen Hof der Gewehrfabrik bewegen konnte, zudem Aufnahmen auf offener Straße sowie auf dem Bahnsteig gemacht wurden, muss es sich um eine amtliche Dokumentation der ‚Abschiebeaktion‘ gehandelt haben.



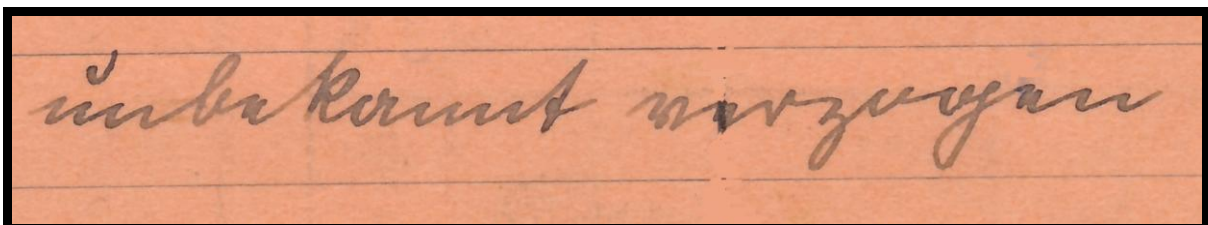
Günther Markus und sein Vater Alfred Markus im Hof der Gewehrfabrik, daneben ein Karren mit dem Transportgepäck der Familie. Ein Polizeibeamter verschließt die mit einem ‚Judenstern‘ gekennzeichnete Wohnung.⁵⁵

Begleitet von ihren vorerst in Hattingen zurückbleibenden Glaubensgenossen ziehen die „*abzuschiebenden*“ Jüdinnen und Juden mitsamt dem umfangreichen Transportgepäck über die Ruhrstraße, die Ruhrbrücke und die Bochumer Straße den etwa 1 Kilometer langen Weg zum Hattinger Bahnhof. Das alles geschieht in aller Öffentlichkeit, keine Nacht- und Nebelaktion, da ist nichts geheim! Und niemand hat´s gewusst?



Alfred und Günther Markus mühen sich mit dem voll beladenen Karren.⁵⁶

Für die bürokratisch korrekte Abwicklung der „*Abschiebung*“ waren für die beteiligten lokalen Behörden, Polizei, Meldeamt, Finanzamt etc. genaueste Anweisungen ausgegeben worden: Der Wagen für die Juden sollte möglichst an einen fahrplanmäßigen Personenzug angehängt werden. Der Transport nach Dortmund hatte unter polizeilicher Bewachung zu erfolgen und die „*ordnungsmäßige Übernahme*“ im Sammellager musste auf einer Namensliste quittiert werden. Bei den Meldeämtern ist der Abgang der Juden lediglich als Vermerk „*unbekannt verzogen*“ aufzunehmen.⁵⁷



„unbekannt verzogen“ – „Reise in den Tod“

Nachdem der Zug mit der Familie Markus den Hattinger Bahnhof verlassen hatte, gibt es über das weitere Schicksal von Alfred, Klara, Günther und Inge keine verlässlichen Nachrichten mehr. Die spärlich erhaltenen Lebenszeichen von Juden, die mit demselben Transport nach

Zamosc deportiert wurden, lassen den wahren Leidensweg nur erahnen.⁵⁸ Der Personenzug zum Sammellager fuhr wahrscheinlich über Blankenstein und Herbede zunächst nach Hagen und dann weiter nach Dortmund.⁵⁹

Im Vergleich zu anderen Deportationen kam es in der „Turnhalle Eintracht“ vermutlich zu keinen physischen Gewalttaten durch Gestapo und Schutzpolizei.⁶⁰ Auch die hygienischen Bedingungen und die Verpflegung schienen erträglich: *„Wir haben vorhin Graupensuppe gegessen, konnten soviel haben, wie wir wollten.“*⁶¹ Allerdings kam es offensichtlich bereits in Dortmund zur Ausplünderung der wenigen Habseligkeiten der Verschleppten, *„außerdem hat man uns in Dortmund unsere Rucksäcke leicht gemacht“*⁶².

In den späten Vormittagstunden des 30. April 1942 erfolgte der etwa zwei Kilometer lange Gang der 791 Juden vom Sammellager zum Dortmunder Südbahnhof am Heiligen Weg. Die fürchterliche Fahrt sollte etwa 65 Stunden dauern, bis der Transport in den frühen Morgenstunden des 3. Mai endlich Zamosc erreichte.⁶³ *„Das Aussteigen musste sehr schnell gehen. [...] Nachdem wir mit unseren Rucksäcken u. Brotbeuteln vor dem Zug und somit vor einem großen Barackenlager standen, setzten wir uns auf das Lager zu in Bewegung.“*⁶⁴ Sämtliche Baracken standen auf Pfählen, es war sumpfig. Zum Teil fehlten Fenster und Türen. In der Baracke war es dreckig, der Fußboden hatte Löcher.⁶⁵

Der Vorsitzende des Zamoscer Judenrates berichtete von der Naivität der deutschen Juden, denen zumindest in den ersten Wochen überhaupt nicht bewusst gewesen sei, an was für einem Ort und zu welchem Zweck sie dort waren. *„Besonders die Juden aus Deutschland, aus Dortmund, waren guten Mutes und voller Optimismus. Überzeugt, dass sie als Pioniere nach Osten zur Arbeit gingen, hatten die meisten sogar Arbeitsanzüge und Werkzeug [...] dabei.“*⁶⁶

Die Arbeitsfähigkeit erwies sich in Zamosc von Anfang an als die wichtigste Voraussetzung, um zu überleben: *„Gleich am nächsten Tag wurden wir zur Arbeit eingestellt und das war unser Glück, denn nur der Mensch wird bewertet, der arbeitet [...] nachdem wir 14 Tage im Lager zusammen waren, wurden die Arbeiter [!!!] von den Nichtarbeitenden getrennt und Ihr könnt Euch das Elend und den Jammer vorstellen. Es wurden zum Teil Männer von den Frauen, Kinder von den Eltern getrennt.“*⁶⁷

Wir wissen nicht, was Günther und seinen Familienangehörigen in Zamosc widerfahren ist, wie lange sie zusammen bleiben durften, wie lange sie den Nazi-Wahn der „Endlösung“ überleben konnten. Wir wissen nicht, ob sie bis ´zuletzt´ in Zamosc verblieben oder doch noch in ein anderes Ghetto oder in die Vernichtungslager Sobibor und Belzec verschleppt wurden. Was wir wissen: Ende des Jahres 1942 war allenfalls eine Handvoll Juden des Dortmunder Zamosc-Transportes am Leben.

„Alle anderen waren eines grässlichen Todes gestorben, nach schrecklichen letzten Tagen und Stunden in Belzec oder Sobibor vergast, in Massenexekutionen ´liquidiert´, auf einem Zwangsmarsch erschossen oder einfach aus der Laune eines Besatzers heraus getötet.“ Für keinen der am 28. April 1942 aus Hattingen verschleppten 15 Jüdinnen und Juden *„ist das exakte Todesdatum oder der Todesort belegt, ihre Leichen wurden in Massengräbern verscharrt, verbrannt oder blieben irgendwo im Straßengraben liegen.“*⁶⁸

„Durch rechtskräftigen Beschluss des Amtsgerichts Hattingen-Ruhr vom 21. Dezember 1949 – 6 II 91-97/49 ist der Günther Markus für tot erklärt. Als Zeitpunkt des Todes wird der 8.

Mai 1945, 00 Uhr festgestellt. „⁶⁹ Günther wird an dem amtlich festgesetzten Todeszeitpunkt wahrscheinlich schon seit etwa drei Jahren tot gewesen sein.

Die Patenschaft für den Stolperstein „Günther Markus“ übernimmt Rut Pennekamp:

„Der letztendliche Beweggrund, eine Stolperstein-Patenschaft übernehmen zu wollen, war für mich der Film ‘Das Ghetto von Riga’: eine Dokumentation über die Deportation von zigtausend Juden nach Riga und deren grausame Ermordung in der Hauptstadt Lettlands.

Neben all den Berichten über die Judenverfolgung im Dritten Reich, die ich bisher schon gehört hatte, waren mir diese Transporte – aus allen Teilen Deutschlands – bisher noch unbekannt.

Was mich aber am meisten bewegt, ist die Tatsache, dass es sich nicht nur um irgendwelche Nummern handelt, sondern dass hinter all diesen Zahlen eine Unzahl individueller Lebens- (und Todes-) schicksale stehen.

Mit dem Stolperstein möchte ich helfen, die Erinnerung an einen dieser Menschen – Günther Markus – aufrecht zu erhalten. Ein junger Mann, dem ein grausames Regime jede Menschenwürde abgesprochen hat und der nie eine Chance hatte. Einer von vielen Menschen, die es wert sind, dass ihr Name und ihre Geschichte in Erinnerung bleiben.“

Der Stolperstein für Günther Markus wird am 6. Juni 2014 vor dem 1980 abgerissenen Haus Bahnhofstraße 6 verlegt, in dem die vierköpfige Familie Markus von 1939 bis 1940 eine Zweizimmerwohnung bewohnte.

Anmerkungen zu Günther Markus

- ¹ Das Foto wurde dem Stadtarchiv Hattingen vom Cousin Karl-Heinz Dickmann zur Verfügung gestellt.
- ² Standesamt Hattingen, Geburtsregister Hattingen, 141/1921, Günther Markus.
- ³ Stadtarchiv Hattingen, Sterberegister Hattingen 29/1897, Isaak Markus.
- ⁴ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Synagogengemeinde vom 2. März 1936.
- ⁵ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28. Nach der „Kristallnacht“ am 10.11.1938 wurde Alfred Markus von der Henrichshütte entlassen.
- ⁶ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-28.
- ⁷ Stadtarchiv Hattingen, Dep2/5-4, Schülerverzeichnis der Evangelischen Volksschule, Nr. 599.
- ⁸ Stadtarchiv Hattingen, Dep2/5-4, Schülerverzeichnis der Evangelischen Volksschule, Nr. 599.
- ⁹ Standesamt Hattingen, Geburtsregister Hattingen, 186/1931, Inge Markus.
- ¹⁰ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-2, Meldekarte Alfred Markus.
- ¹¹ Vereinigte Flanschenfabriken und Stanzwerke AG am Hattinger Bahnhof. Ab 1938 Gottwald Werke, später Mönninghoff.
- ¹² Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Synagogengemeinde Hattingen vom 9. März 1936 an die Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen. Auch sein Onkel Isidor Markus, der seit 1934 als Dreher bei den Flanschenwerken arbeitete, wurde im August 1935 entlassen. Vgl. Stadtarchiv Hattingen, SHD1-138 und SHD3-349.
- ¹³ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Synagogengemeinde Hattingen vom 2. März 1936 an die Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen.
- ¹⁴ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen vom 18. März 1936.
- ¹⁵ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen vom 18. März 1936.
- ¹⁶ Stadtarchiv Hattingen, SHC7-411, Kennkartenantrag Günther Markus vom 30. Dezember 1938. Dep3/7-12, Kennkarte Günther Markus vom 13. September 1939. Welche Baufirma ihn ausbildete, konnte bislang nicht ermittelt werden.
- ¹⁷ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-12, Kennkartenantrag Günther Markus, ausgefüllt 27. Februar 1941.
- ¹⁸ Stadtarchiv Hattingen, Hattinger Volkszeitung vom 11. November 1938.
- ¹⁹ Stadtarchiv Hattingen, SHC5-5. Festnahmebuch der Polizei vom 10. November 1938.
- ²⁰ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de925383> .
- ²¹ <http://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/de925383> .
- ²² Reichsgesetzblatt 1938, S.1044. Standesamt Hattingen, Geburtsregister Hattingen, 141/1921, Günther Markus, Randvermerk vom 23. Dezember 1938.
- ²³ Stadtarchiv Hattingen, SHCB-162, Schreiben der Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft „Wiederaufbau“ vom 19. Juni 1939.
- ²⁴ Stadtarchiv Hattingen, SHCB-162, Schreiben der Stadtverwaltung an Dr. Leo Markes vom 27. Juni 1939.
- ²⁵ Stadtarchiv Paderborn, A 6016, Meldekarte Günther Markus, Abmeldung im Grünen Weg 86 am 10. Juni 1941. Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-12, Kennkartenantrag Günther Markus.
- ²⁶ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-12, Kennkarte Günther Markus vom September 1939.
- ²⁷ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Synagogengemeinde Hattingen vom 2. März 1936 an die Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen.
- ²⁸ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Synagogengemeinde Hattingen vom 9. März 1936 an die Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen.
- ²⁹ Hachschara: systematische Vorbereitung von Juden auf die als Alija bezeichnete Auswanderung nach Palästina.
- ³⁰ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen vom 5. März 1936.
- ³¹ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Schreiben der Synagogengemeinde Hattingen vom 9. März 1936 an die Provinzialstelle für jüdische Wirtschaftshilfe in Westfalen
- ³² Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-2, Meldekarte Günther Markus.
- ³³ <http://www.hachschara-ahrendorf.de>.
- ³⁴ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-6, Listen der Mitglieder der Synagogengemeinde Hattingen [1937] mit Anmerkungen Assimilant oder Zionist.
- ³⁵ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-12. Günther Markus gibt allerdings noch im Februar 1941 an, dass er keinerlei Fremdsprachen spreche.
- ³⁶ http://www.gedenkstaettenforum.de/nc/gedenkstaetten-rundbrief/rundbrief/news/eine_geschichte_der_hachschara/.

-
- ³⁷ http://www.hachschara-ahrensdorf.de/html/body_edition.html. Mit freundlicher Genehmigung des Kreisarchivs Teltow-Fläming.
- ³⁸ <http://www.hachschara-ahrensdorf.de/>.
- ³⁹ Stadtarchiv Paderborn, A 6016, Meldekarte Günther Markus, Anmeldung Grüner Weg 86 am 4. August 1940.
- ⁴⁰ Margit Naarmann: Ein Auge gen Zion. Das jüdische Umschulungs- und Einsatzlager am Grünen Weg in Paderborn 1939-1943, Köln 2000, S. 25.
- ⁴¹ <http://www.jg-paderborn.de/Personen.htm>.
- ⁴² Foto Stadtarchiv Paderborn. Für die überaus kollegiale Unterstützung sei an dieser Stelle Herrn Stadtarchivar Rolf-Dietrich Müller gedankt.
- ⁴³ Neue Westfälische 15 - Paderborn (Kreis) vom 28. Februar 2013.
- ⁴⁴ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-2, Meldekarten Alfred Markus, Günther Markus, Max Markus, Isidor Markus.
- ⁴⁵ Thomas Weiß, Diese Tränen werde ich nie vergessen..., S.40f.
- ⁴⁶ Stadtarchiv Hattingen, Dep3/7-12. Gerhard Nowak, Wenn du dieses Zeichen siehst..., Judenalltag in Hattingen 1933-1939, Hattingen 1981, S.80f.
- ⁴⁷ Reichsgesetzblatt 1941, S.547.
- ⁴⁸ Vgl. Bruns/Senger: Hakenkreuz im Sauerland, S.152.
- ⁴⁹ Generalgouvernement für die vom Deutschen Reich besetzten polnischen Gebiete.
- ⁵⁰ Zum Zamosc-Transport siehe: Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012.
- ⁵¹ Stadtarchiv Hallenberg, Rundschreiben der Geheimen Staatspolizei Dortmund vom 25. März 1942.
- ⁵² Die Abmeldungen der 13 zum Zamosc-Transport gehörigen Jüdinnen und Juden aus der Gewehrfabrik sind sämtlich auf den 28. April 1942 datiert.
- ⁵³ Neben Alfred, Klara, Inge und Günther Markus wurden zeitgleich auch die Verwandten Isidor und Bacia Markus deportiert. In der Gewehrfabrik blieben nur noch sieben Personen, allesamt über 65 Jahre alt, zurück. Zu ihnen zählte der Großvater Max Markus, der im Juli 1942 in das Altersghetto Theresienstadt verschleppt und zwei Monate später in Treblinka ermordet wurde.
- ⁵⁴ Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Fotoserie mit 13 Fotos, Rückaufschrift: „*Abschiebung der Juden in das Generalgouvernement*“.
- ⁵⁵ Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-0126.
- ⁵⁶ Stadtarchiv Hattingen, Fotoarchiv, Scan-0135.
- ⁵⁷ Stadtarchiv Hallenberg, Rundschreiben der Geheimen Staatspolizei Dortmund vom 25. März 1942.
- ⁵⁸ Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012.
- ⁵⁹ Thomas Weiß, „Sie hat mich auch gesehen und mir zugewunken“, in: Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.117.
- ⁶⁰ Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.26.
- ⁶¹ Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.195, Bericht von Margot und Inge Levy.
- ⁶² Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.196, Postkarte von Carry Rosenberg vom 9. Mai 1942 aus Zamosc.
- ⁶³ Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.197.
- ⁶⁴ Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S. 197, Bericht von Ruth Bauerschmitt.
- ⁶⁵ Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, Bericht von Wilhelm Hahn, Schutzpolizist aus Hemer.
- ⁶⁶ Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012.
- ⁶⁷ Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.197 f., Bericht von Ruth Bauerschmitt.
- ⁶⁸ Ralf Piorr (Hrsg.), Ohne Rückkehr, Die Deportation der Juden aus dem Regierungsbezirk Arnsberg nach Zamosc im April 1942, Essen 2012, S.17.
- ⁶⁹ Standesamt Hattingen, Geburtsregister Hattingen, 186/1931, Günther Markus.